

Weltklimagipfel Kopenhagen – alles vergeblich?

Eindrücke, Einschätzungen und notwendige Konsequenzen
Von Klaus Breyer und Andreas Duderstedt

Lumumba Stanislaus Di-Apo ist ein Diplomat. Höflich, unaufdringlich, von fast aristokratischem Wesen. Sein eleganter grauer Anzug sitzt tadellos. Lumumba redet leise. Der Sudanese ist auf dem Klimagipfel Sprecher der G77-Staaten und Chinas. Was er zu sagen hat, ist nicht diplomatisch.



Wenn sich nichts ändert, sind Millionen Menschen dem Verderben ausgeliefert, sagt er. Allein in Afrika werden in wenigen Jahren Dutzende von Staaten verwüstet sein. Wenn der Klimawandel so weitergeht wie bisher, sprechen die reichen Industriestaaten das Todesurteil über unzählige Afrikaner. Das ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sagt Lumumba, mit keiner der Weltreligionen zu vereinbaren. Deshalb sucht er die Unterstützung der Kirchen. Deshalb richtet er seine Botschaft an den westfälischen Präses Alfred Buß, an die Chefin von „Brot für die Welt“, Cornelia Füllkrug-Weitzel, und an die Vorsitzende der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Karin Göring-Eckhardt. „Wir brauchen euch“, erklärt er eindringlich.



Ein Eisbär steht neben dem lutherischen Dom zu Kopenhagen. Ein lebensgroßer Eisbär aus Eis, der den Kopf nach oben reckt. Die Skulptur mahnt, erinnert an die steigenden Temperaturen, an das schmelzende Eis in der Arktis, an den schwindenden Lebensraum der Eisbären. An den Dezembertagen des Klimagipfels herrscht in Kopenhagen eine Temperatur um den Gefrierpunkt. Das Eis schmilzt kaum oder gar nicht. Das kalte Kunstwerk wird wohl noch bis zum Frühjahr neben der Kirche stehen.

Hier gab es am Sonntag in der Mitte des Klimagipfels einen ökumenischen Gottesdienst mit Kirchenvertretern aus der ganzen Welt. Dabei wurde drei weitere Symbole des Klimawandels gezeigt:

Ein abgestorbenes Stück Koralle aus der Südsee – die gestiegene Wassertemperatur führt zum Tod der Korallen.
Ein vertrockneter Maiskolben aus Afrika, Folge der Dürre.
Und ein Stein aus Grönland, der nicht mehr von Eis bedeckt ist.



Desmond Tutu, langjähriger Erzbischof in Südafrika und Friedensnobelpreisträger, steht auf der Bühne auf dem Rathausplatz von Kopenhagen. Er erzählt eine Geschichte von Gott. Gott schaut hinunter auf die Erde. Er blickt auf Gaza, auf den Sudan, auf Simbabwe. Er sieht Krieg und Elend. Da weint Gott über die Menschen. Doch dann, gerade jetzt in diesem Augenblick, schaut er nach Kopenhagen. Und sieht, wie viele junge Menschen hier zusammen sind, um für eine lebenswerte Welt der Zukunft zu demonstrieren. Gott lächelt, nein, er lacht laut vor Freude: Wow! Und ein kleiner Engel kommt und wischt ihm die Tränen ab.



„Es gibt nur Gewinner oder Verlierer – wir haben nur diese eine Welt!“, rief er unter dem tosenden Beifall Tausender.

Genau 512.894 Unterschriften. Eine sechsstellige Zahl, sechs große rote Bälle mit je einer der Ziffern fliegen von der Bühne. Wandern, von unzähligen Händen weitergeworfen, an das andere Ende des großen Platzes, wo sie jetzt weithin sichtbar zeigen: So viele Menschen haben sich dem Appell „Countdown to Copenhagen“ angeschlossen. Die Forderungen:

- Reiche Länder als Hauptverursacher des Klimawandels sollen sich aufgrund ihrer Verantwortung für den Klimawandel und ihrer höheren Finanzkraft dazu verpflichten, ihre eigenen Treibhausgasemissionen bis 2020 um mindestens 40 Prozent gegenüber 1990 zu reduzieren

- und die Entwicklungsländer finanziell und technologisch zu unterstützen, damit diese eine klimagerechte Entwicklung einschlagen und die Anpassung an die Folgen des Klimawandels bewältigen können.

Als eine der ersten hat sich die Evangelische Kirche von Westfalen dem angeschlossen.

Desmond Tutu übergibt die Unterschriften symbolisch an Yvo de Boer, den Chef des UN-Klimaschutzsekretariats. Yvo de Boer, Mahner, Antreiber und Moderator der internationalen Klimaverhandlungen, nimmt sie entgegen und dankt den Demonstranten, dass sie ihre Botschaft den verantwortlichen Politikern so eindeutig mitteilten.



Alles vergeblich? Es scheint so. Kopenhagen sollte beim Klimaschutz den historischen Durchbruch bringen. Der Klimagipfel deckte vor der Weltöffentlichkeit in schonungsloser Offenheit die klimapolitischen Gräben und machtpolitischen Blockaden auf. Bereits heute sterben 300.000 Menschen pro Jahr an den Folgen des Klimawandels. Ohne Klimaschutzstrategie werden nach neuesten Schätzungen fast eine Milliarde zusätzlich in Hunger und Armut getrieben. Kopenhagen – Gipfel der Enttäuschung? Ja. Doch gerade diese Enttäuschung könnte zu einem historischen Wendepunkt werden. Wenn Kopenhagen zum „Ende der Täuschung“ in Bezug auf die Wirksamkeit bisheriger Klimapolitik würde, dann wäre viel erreicht. Wenn nach der Ernüchterung die Einsicht in die Notwendigkeit einer solidarischen Weltinnenpolitik wüchse, wäre ein wichtiger Schritt getan.

Klar ist: Ein klimapolitisches „Weiter so“ ist nach Kopenhagen nicht mehr möglich. Worauf muss sich Klimapolitik nach Kopenhagen gründen? Hauptsächlich auf drei Grundsätze:

1. Zu einem völkerrechtlich verbindlichen, ambitionierten Klimaschutzabkommen gibt es keine Alternative. Ohne ein sanktionierbares Vertragswerk gibt es langfristig keine Gewinner, sondern nur Verlierer.
2. Eine schnelle politische Einigung ist notwendig. Durch das Scheitern der Verhandlungen in Kopenhagen wird zusätzlich kostbare Zeit vergeudet und der politische Handlungsdruck erhöht. Nach neuesten wissenschaftlich unbestrittenen Studien muss der Umkehrpunkt der Treibhausgas-Emissionen 2015 endgültig erreicht sein. Dann muss ein zügiger Abstieg erfolgen, wenn das Zwei-Grad-Ziel nicht endgültig Makulatur werden soll.
3. Klimaschutz kann nicht mit Pokerspielen, Taschenspielertricks und Sonntagsreden erreicht werden. In diese Reihe der politischen Unsäglichkeiten reiht sich auch die NRW-Regierungskoalition ein, die während der Schlussphase des Klimagipfels zur Tagesordnung übergang und den Klimaschutz aus einem zentralen Landesgesetz gestrichen hat. Klimaschutz braucht ein glaubwürdiges Vorgehen der starken Industrieländer, die historisch betrachtet die Hauptverursacher des Klimawandels sind.

In Kopenhagen zeigte sich das Versagen einer visionslosen, von zweifelhaften Interessen geleiteten Politik. Ohne weltweiten zivilgesellschaftlichen Druck und Einflussnahme wird sich daran wenig ändern. Nach dem Scheitern der Klimadiplomatie wächst Bündnissen wie der Klimaallianz, aber auch dem Engagement der Kirchen als zivilgesellschaftlicher Global Player große Bedeutung zu.

Die Kirchen, auch die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW), müssen nun ihr klimapolitisches Engagement in weltweiter Gemeinschaft verstärken, Klartext reden und klar handeln. Die Ressourcen- und Klimakrise ist eine strukturelle Ungerechtigkeit. Sie ist nichts anderes als ein gigantischer Angriff auf Menschenrechte, Menschenwürde und eine gerechte Weltgemeinschaft. Engagement für Klimaschutz wird auch in der EKvW zentraler Bestandteil gesellschaftlicher Verantwortung unserer Kirche sein und bleiben, also: Ausdruck unserer Parteinahme für Arme und Schwache. Wir werden neben entwicklungspolitischen Aktivitäten einen Schwerpunkt auf die deutsche Energie- und Klimapolitik legen. Zusammen mit der Klimaallianz werden wir darauf dringen, dass das deutsche 40-Prozent-Ziel von der Bundesregierung durch eine konsequente Umsetzungsstrategie untermauert wird. Leider sind wir hiervon noch weit entfernt.

Als Kirche betrachten wir auch unseren eigenen Beitrag zum Klimawandel und auch Klima zerstörende Lebensstile kritisch. Es ist eine Frage der Glaubwürdigkeit, uns selbst als Institution auf den Prüfstand zu stellen. Nur wenn wir ein Maximum an Klimaschutz im eigenen Hause durchsetzen, werden wir unserer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht – auch mit Blick auf unsere Vorbildwirkung für Partnerkirchen im Süden. Vor einigen Jahren haben wir daher zwei Großprojekte gestartet: Es sind der „Grüne Hahn“ und das ökumenische Projekt „Zukunft-Einkaufen – glaubwürdig wirtschaften in Kirchen“.



Der „Grünen Hahn“ – das kirchliche Umweltmanagement – ist bereits in nahezu 20 Prozent unserer Kirchengemeinden eingeführt. Mit dem kirchlichen Umweltmanagement gelingt es in motivierender Teamarbeit, den Energieverbrauch relativ schnell in beachtlicher Größenordnung zu verringern. Oftmals werden aus dem Stand, ohne große Investitionen, Energieeinsparungen von 15 bis 20 Prozent erreicht.

Der Grüne Hahn umfasst aber noch viele weitere Aspekte wie die kirchliche Beschaffung, den Wasserverbrauch und den Natur- und Artenschutz rund um die Kirche sowie die umwelt- und menschengerechte Gestaltung von Räumen. Für die Jugendarbeit und die Arbeit in Kindertagesstätten werden wir im nächsten Jahr das „Grüne Hähnchen“ starten.

Seit Januar 2008 haben wir mit unserem ökumenischen Modellprojekt „Zukunft einkaufen“ ein weiteres Angebot für Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen.



Öko und fair steht hier im Zentrum und damit die milliarden schwere Marktmacht des häufig noch schlafenden Riesen Kirche. Das Projekt soll den Nachweis liefern: Zukunftsfähigkeit und Klimaschutz „einzukaufen“ ist nicht nur möglich, sondern angesichts des großen Beschaffungsvolumens in den Kirchen auch ein sehr wirksames Ansatz. Dies fängt beim fairen Kaffee und Recyclingpapier an und hört beim großflächigen Bezug von Grünem Strom durch die Kirchen noch lange nicht auf. Aber wir werden als westfälische Kirche noch einen deutlichen Schritt weitergehen. Das Stichwort heißt hier: „Vom Projekt zum Prinzip!“ Das bedeutet: Wir sind dabei, unsere Klima- und Ressourcenverantwortung zum Prinzip kirchlichen Handelns werden zu lassen. Dazu hat die Landessynode einen bemerkenswerten Beschluss gefasst. Die EKvW wird ein umfassendes Energiespar- und Klimaschutzkonzept 2020 erstellen und konsequent umsetzen. Wir haben uns dabei die gleiche Zielmarke wie die Bundesregierung gesetzt: minus 40 Prozent Kohlendioxid bis 2020 (Basis 1990). Während in Berlin die Zweifel eher wachsen, was die Umsetzung dieses Ziels betrifft, werden wir als Kirche Kurs halten und versuchen unser Ziel zu erreichen.

www.kirchliches-umweltmanagement.de
www.zukunft-einkaufen.de

Klaus Breyer, langjähriger Umweltpfarrer der EKvW, leitet seit 1. September 2009 das Institut für Kirche und Gesellschaft in Schwerte-Villigst. Andreas Duderstedt ist Pressesprecher der EKvW.